

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

N 70.

Dienstag, den 19. Juni

1900.

Wegeesperrung betr.

Wegen vorzunehmender Instandsetzung des sogenannten Graupnerweges im Sosaer Staatsforstreviere von der Milchbachbrücke bis zur Flurgrenze mit Erlabrunn wird der genannte Wegetrakt vom 20. d. M. ab auf fünf Wochen für den Fahrverkehr gesperrt.

Schwarzenberg, am 15. Juni 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.

Dr. Berthen, Reg.-Assessor.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche für **Unterstützungsgrün** Blatt 26 auf den Namen der **Johanne Rosalie verw. Gläser** und des Kaufmanns **Franz Theodor Normann** eingetragene Grundstück soll am

4. Oktober 1900, Vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche — Hektar 94,4 Ar groß und auf 5180 Mk. — Pf. geschätzt; es besteht aus Gebäude, Feld und Wiese und ist mit 41,46 Steuereinheiten belegt.

Die Einsicht der Mittheilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 18. Mai 1900 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diesemjenigen, der ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefördert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Eibenstock, den 13. Juni 1900.

Königliches Amtsgericht.

Schilde, Off.

J.

In das Musterregister ist eingetragen worden:

Nr. 346, Firma **C. G. Tuchscherer** in **Schönheide**,
angemeldet am 30. Mai 1900, Vormittags 1/2 9 Uhr, ein verschlossenes Paket, Serie XI, angeblich enthaltend 50 Proben von gestifteten Gefäßen und bestickten Stoffen, Fabrik-Nrn. 1161 1218 1220 1222 1223 1224 1225 1226 1227 1228 1229 1230 1231 1235 1236 1237 1238 1239 1240 1241 1243 1244 1248 1249 1250 1251 1252 1254 1255 1258 1259 1261 1264 1265 1266 1267 1268 1269 1270 1272 1273 1274 1275 7001 7002 7003 7004 7005 7006 7007, Flächenzeugnisse, Schutzfrist 3 Jahre.

Eibenstock, am 15. Juni 1900.

Königliches Amtsgericht.

Ehrig.

Da.

Bekanntmachung.

Nachdem von den Rindviehbesitzern Herrn Karl Theodor Berger und Genossen auf Grund des Gesetzes vom 19. Mai 1886 die **Bildung einer Zuchtgenossenschaft** beantragt und vom unterzeichneten Stadtrathe nach § 3 dieses Gesetzes das **Verzeichniß der Besitzer von Kühen und über 1 Jahr alten Kalben, sowie der Zahl dieser**

Thiere aufgestellt worden ist, liegt dasselbe vom 18. Juni 1900 ab 14 Tage lang zur Einsicht der Betheiligten aus.

Es wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Rindviehbesitzer des hiesigen Stadtbezirkes, welche für ihren Viehbestand eigene Zuchtbullen halten und solche nicht gegen Entgelt benutzen lassen, berechtigt sind, außerhalb der Zuchtgenossenschaft zu verbleiben, dafern sie dieses Recht in Anspruch nehmen und eine Erklärung darüber spätestens **bis zum Ende des siebenten Tages nach Bekanntmachung und Beginn der Auslegung des Verzeichnisses an Rathsstelle abgeben.**

Sonstige Einsprüche gegen das Verzeichniß können von den Betheiligten ebenfalls **bis zum Ende des siebenten Tages nach Beginn der Auslegung des Verzeichnisses** erhoben werden.

Nach Ablauf der Auslegungsfrist und Erledigung etwaiger Einsprüche gegen das Verzeichniß wird letzteres abgeschlossen und die Versammlung der Besitzer von Kühen und über 1 Jahr alten Kalben zur Berathung und Beschlußfassung über Begründung der Genossenschaft einberufen werden.

Eibenstock, den 15. Juni 1900.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

4. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Dienstag, den 19. Juni 1900, Abends 8 Uhr

im Rathhaussaal.

Eibenstock, den 16. Juni 1900.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

G. Diersch.

Tagesordnung:

- 1) Beschaffung von Doppelfestern und eines Glasverschlags für die Industrieschule.
- 2) Beschlußfassung wegen Verwendung des Sparkastenreingewinnes vom Jahre 1899.
- 3) Bestimmungen über den Kleinhandel mit Branntwein.
- 4) Verwilligung der Mittel zur Beschaffung eines Sprengwagens.
- 5) Einladung zum sächsischen Gemeindetage.
- 6) Gewährung einer Entschädigung an Deconom Bleyl für Verlassen der alten Grundmauern beim Wiederaufbau seines Hauses.
- 7) Kenntnisknahme von dem Eingange eines weiteren Betrages für die Friß-Hesse-Stiftung.
- 8) Desgl. von der Gewährung einer Staatsbeihilfe für die Kochschule und Handelsschule.
- 9) Desgl. von der erfolgten Umänderung der Straßenlaternen in Gasglühlicht.
- 10) Beschlußfassung wegen Nichtigprechung der Rechnungen über die Stadtanlagen vom Jahre 1897/98, Armenkasse vom Jahre 1898, Schuldenentilgungs-, Kochschul-, Industrieschul-, Pensions-, Sportel- und Dienstoffrankeklasse auf das Jahr 1899.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung von nachgenannten Kunstwiesen des **Staatsforstrevieres Schönheide** und zwar:
der **Herren-Ebene** und von **Günthers Raum**, sowie der Wiesen am **Silberbache** soll

Mittwoch, den 20. Juni 1900

versteigert werden.

Zusammenkunft: Früh 8 Uhr am Forsthaus an der Mulde,
Vormittags 1/2 11 Uhr am Wiesenhaus an der Mulde und
Mittags 1 Uhr unterhalb Friedrichs Werk an der Eisenbahnbrücke.
Kgl. Forstrevierverwaltung Schönheide und **Kgl. Forstrentamt Eibenstock,**
Hoffmann. am 15. Juni 1900. **Gersdorf.**

Die „tote“ Saison

hat mit Schluß der Parlamente ihren Anfang genommen, wenn gleich die Ereignisse in Südafrika und China die Ruhe häufig sehr merklich unterbrechen dürften.

Dem Reichstage ist die Sommerpause sehr zu gönnen, denn er hat eine seiner arbeitsreichsten und längsten Sessionen hinter sich. Anfanglich schien es, als ob die neue Tagung, die im November vorigen Jahres eröffnet wurde, zu einem schweren Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung führen würde. Die plötzliche und überraschende Einbringung der Marinevorlage, die eine Verdoppelung der Schlachflotte forderte, stand in Widerspruch mit früheren Versicherungen der Reichsregierung und verlangte so hohe Opfer, daß ihr Zustandekommen im hohen Grade zweifelhaft erschien. Die erste Lesung der Vorlage verstärkte diesen Eindruck. Der Redner der ausschlaggebenden Partei, des Zentrums, kritisierte die neuen Forderungen so scharf, daß allseitig die Ablehnung der Vorlage durch das Zentrum und damit das Scheitern des Gesetzesentwurfs erwartet wurde. Es ist anders gekommen. Dr. Lieber war krank und nachdem das Zentrum die Regelung der Dedungsfrage in seinem Sinne durchgesetzt hatte, warf es seine Stimme zu Gunsten der Flottenvorlage in die Waagschale. So ist schließlich in der entscheidenden dritten Beratung das Flottengesetz mit erheblicher Mehrheit zur Annahme gekommen. Ausgeblieben ist die erwartete Dankesfundgebung der Reichsregierung. Nach Annahme des ersten Flottengesetzes wurde bei Schluß der Session der Dank der verbündeten Regierungen in feierlicher Weise dem Reichstage ausgesprochen und durch eine Einladung der Reichstagsabgeordneten in das kaiserliche Schloß noch besonders befundet. Diesmal ist jene Kundgebung der Regierung ausgeblieben. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat in der üblichen einfachen Weise den Schluß der Reichstagsession

verkündet. Vielleicht ist eine Kundgebung der Regierung deshalb unterblieben, weil die beim ersten Flottengesetz kundgegebenen Dankesäußerungen an den Reichstag benutzt worden sind zu einer Kritik der vorjährigen Rede des Kaisers in Hamburg u. der neuen Flottenvorlage.

Neben der Flottenvorlage hat in der abgelaufenen Session der Kampf um die lex Heinze das parlamentarische und öffentliche Interesse am meisten in Anspruch genommen. Zum ersten Mal ist die parlamentarische Obstruktion im deutschen Reichstag aufgetreten. Die entschlossene Linke hat alle geschäftsordnungsmäßig zulässigen Mittel angewendet, um das Zustandekommen dieses Gesetzes zu verhindern. Zum Ruhm des Reichstages aber kann gesagt werden, daß die Obstruktion in seinen Hallen sich überaus vorteilhaft unterschied von jener wüsten Art parlamentarischer Obstruktion, wie sie in den Parlamenten von Oesterreich, Frankreich und Italien mehrfach beliebt worden ist. Der zähe und entschlossene Widerstand der Linken hat einen glänzenden Sieg errungen. Die der freien Entwicklung der Kunst hinderlichen Bestimmungen der lex Heinze sind ausgemerzt worden; der übrige Theil der Vorlage, auf die Bekämpfung der Unsaftlichkeit gerichtet, ist auch mit Zustimmung der Freisinnigen zur Annahme gelangt.

Wichtiger aber als diese geräuschvollen parlamentarischen Aktionen war die stetige und stille Arbeit des Reichstages, der das Zustandekommen einer ganzen Anzahl bedeutungsvoller Gesetze zu danken ist. Die Gewerbeordnungsnovelle hat verschiedene sozialpolitische Fortschritte gebracht, die so erheblich sind, daß trotz mancher Bedenken im Einzelnen eine große Mehrheit für das Gesetz war. Die Reform der Unfallversicherung ist in langwieriger aber erfolgreicher Arbeit durchgeführt worden. Die Postnovelle kam zu stande, die eine Herabsetzung des Briefpostes und die Aufhebung der Privatposten gebracht hat. Das Münzgesetz

ist trotz heftigen Widerstandes der Bimetallisten erledigt und damit die volle Durchführung der Goldwährung gesichert worden. Auch das Fleischschaugesetz hat eine Mehrheit gefunden; die hygienischen Fortschritte, die das Gesetz anstrebt, sind zu begrüßen. Das Reichsfeuerschutzgesetz ist noch am Schluß der Session glücklich unter Dach und Fach gebracht worden.

So kann der Reichstag mit Befriedigung auf seine Thätigkeit zurückschauen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Wirkung des Flottengesetzes von 1898 wird noch vor dem Ablauf dieses Jahres deutlich zu Tage treten. Während in der ersten Hälfte nur das erstklassige Linienschiff „Kaiser Barbarossa“ und der große Kreuzer „Prinz Heinrich“ zu Wasser gelassen sind, wird sich die Zahl der Stapeläufe in der zweiten Hälfte erheblich vermehren. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, werden drei Linienschiffe, „C“ auf der Werft zu Wilhelmshaven, „D“ auf der Vulkanwerft und „E“ auf der Germaniawerft, sowie drei kleinere Kreuzer, „C“ auf der kaiserlichen Werft zu Danzig, „D“ auf der Weserwerft und „E“ auf der Germaniawerft vom Stapel gelassen. Ein so erheblicher Zuwachs des schwimmenden Materials unserer Marine ist seit langen Jahren nicht zu verzeichnen gewesen.

— Die Goldstücke zu fünf Mark werden mit dem 1. Oktober d. außer Kurs gesetzt. Es ist, so heißt es in einer Bekanntmachung des Reichskanzlers, von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung betrauten Kassen Niemand verpflichtet, diese Münze in Zahlung zu nehmen. Bis zum 30. Sept. 1901 werden Reichs-Goldmünzen zu fünf Mark bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werth sowohl in Zahlung ge-

nehmen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch findet auf durchlöcherter und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringert, sowie auf verfallene Münzstücke keine Anwendung.

In Gegenwart des Kaisers und zahlreicher Gäste von Nah und Fern, soweit sie an dem Gedächtnis der alten Hansestadt Lübeck ein Interesse haben, wurde am Sonnabend der Elbe-Trade-Kanal eröffnet, der, mit einem Kostenaufwand von rund 25 Mill. M. erbaut, der Stadt Lübeck durch Verbindung mit der Elbe das Hinterland schaffen soll, das von den andern Hansestädten Hamburg und Bremen in so großem Umfang besitzt. Die Fertigstellung des Nord-Ostsee-Kanals hat der Stadt Lübeck die bisherige Isolierung und das Uebergewicht namentlich von Hamburg doppelt fühlbar gemacht. So hat Lübeck den Entschluß gefaßt, mit einem Aufwand von 17 1/2 Mill. M. wezu Preußen 7 1/2 Mill. M. beisteuerte, diesen neuen Wasserweg zu erbauen, der in einer Länge von 67 km bei einer Tiefe von 2 m und einer Breite von 22 bis 27 m ein mit großen Schiffen fahrbarer Weg ist, während früher mit vielen Krümmungen und Schleusen sich von Lübeck nach der Elbe der Stecknitz-Kanal hinzog, der aber nur eine Tiefe von 2 Fuß besaß und natürlich nur für gänzlich unzureichende Fahrzeuge befahrbar war.

Belgien. Es war kürzlich berichtet worden, der Agent der Antwerpener Handelsgeellschaft Moray, welcher als Hauptzeuge in dem zu Boma zu verhandelnden Prozeß wegen der Congo-Gruel gegen Major Lothaire auftreten soll, sei dort gestorben. Doch erweist es sich jetzt, daß es sich bei dem Todesfall um einen Namensvetter des Genannten handelt.

China. Die Lage in Peking selbst gestaltet sich mit jedem Tage bedrohlicher. Die Straßen Pekings sind mit den Ausländern feindlichem Pöbel gefüllt, welcher brüllend die Verstärkung der Gendarmen und Massakrirung der Mitglieder verlangt. Selbst wenn das Tjnung-li-Namen Gewaltthaten zu verhindern wünschte, wird seine Fähigkeit hierzu bezweifelt. Allgemein herrscht die Ansicht, daß die ausländischen Entschäftigten absolut unzureichend sind. Der „Daily Mail“ wird aus Tientsin telegraphirt: Die Expedition nach Peking sieht noch bei Langsam, sie findet, daß es Wochen dauern wird, die Bahn zu reparieren. Sie leidet Mangel an Proviant. 2000 Russen marschirten nach Peking ab. Die Lage in Peking ist sehr kritisch und man hält für ratsam, die Truppen in einiger Entfernung zu belassen, um nicht für die Regierung unkontrollierbare Ausbrüche der Volkswuth zu veranlassen.

Aus Londoner glaubwürdiger Quelle verlautet, aus Tientsin sei die Nachricht eingetroffen, daß am 13. ds. Mts., Abends, die Boxer in Peking einmarschirten, verschiedene Missionen zerstört und einen Angriff auf die Gendarmen unternehmen hätten, welcher jedoch besonders mit Hilfe eines Magingeschüßes abge schlagen worden sei. Europäer seien, soweit bekannt, bisher nicht umgekommen. Die Haltung der chinesischen Truppen gegenüber den Boxern sei unsicher.

Ein Telegramm aus Schanghai besagt, daß laut Meldungen aus Tientsin von Freitag Abend dort Ruhestörungen und große Brandstiftungen vorgekommen seien, besonders im Osten der Stadt, wo drei englische und amerikanische Kirchen sowie zahlreiche Wohnstätten der Fremden niedergebrannt seien. Die Telegraphenverbindung sei dann, nachdem die Telegraphenstangen gleichfalls verbrannt seien, unterbrochen worden, und man könne nicht auf sofortige Wiederherstellung des Telegraphenverkehrs hoffen.

Zwischen englischen und französischen Truppen wäre es in Tientsin am Mittwoch beinahe zum Kampf gekommen. Französische Soldaten versuchten sich einer Lokomotive zu bemächtigen. Der britische Lokomotivinspektor weigerte sich, ihnen die Maschine zu übergeben, worauf die Franzosen versuchten, mit dem Bajonnet gegen ihn vorzugehen. Eine britische Streitmacht wurde in Bereitschaft gehalten und die Sache gewann ein kritische Aussehen; jedoch gelang es den englischen Marine- und Konular-Behörden mit Unterstützung des amerikanischen Konsuls, eine gütliche Beilegung zu Stande zu bringen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Auch heute liegen keine Meldungen über größere Treffen vor. Es scheinen nur täglich Patrouillengefechte und Plänkellein vorzukommen, aus denen hervorgeht, daß ein Ende dieses Kleinrieges bisher noch nicht abzusehen ist.

Von Feldmarschall Roberts ging am Freitag eine ausführliche Depesche über die Kämpfe vom 12. Juni ein. Darin heißt es: Die Buren waren so eifrig auf ihre Planken bedacht, daß sie ihr Zentrum vernachlässigten, das General Hamilton mit dem Suffer, dem Derbyshire-Regiment und den Cityvolontären mit Unterstützung der Garde in glänzender Weise nahen. Die Briten verloren weniger als hundert Mann. Die britischen Corps waren gestern mit der Verfolgung der Buren beschäftigt. General Hamilton erlitt durch eine Schrapnellwunde eine leichte Verletzung an der Schulter, ist aber nicht dienstunfähig.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 15. Juni. Heute Vormittag 11 Uhr wurde im Sitzungszimmer des Rathhauses den Herren Gemeindevorstand August Friedrich Siegel und Straßenarbeiter Karl Julius Hahn vom Herrn Bürgermeister Hesse das ihnen vom königlichen Ministerium verliehene Ehrenzeichen für langjährige Treue in der Arbeit unter einer den Werth solcher Auszeichnung hervorhebenden Ansprache ausgehändigt. Herr Hahn stand bei der feierlichen Straßenbauverwaltung bis jetzt 49 Jahre lang ununterbrochen in Arbeit, während Herr Siegel seine Dienste dem Gasbeleuchtungsamt als Werkführer der Gasanstalt nunmehr 31 Jahre lang ununterbrochen widmete. Dem Auszeichnungssalve wohnten der königliche Herr Straßen- und Wasserbau-Inspektor Roda aus Schwarzenberg, Herr Amtstrassenmeister Jahn und Herr Stadtkassirer Beger bei.

Eibenstock, 17. Juni. Jeder Naturfreund wird es mit großer Freude begrüßen, daß es dem hiesigen Erzzweigvereine gelungen ist, in allernächster Nähe Waldanlagen zu errichten. Das auf dem Büble und dicht an der Muldenhammerstraße gelegene und der Familie Großmann gehörige Wäldchen ist durch Wegeanlagen den Einheimischen und Fremden zugänglich worden. In allernächster Zeit sollen daselbst noch Bänke, kleine Lauben und ein Vila errichtet werden. In so unmittelbarer Nähe der Stadt (5 Min. von derselben), noch dazu in schönster Lage, eine derartige parkähnliche Anlage zu besitzen, ist für unsern Ort, der sich dem Fremdenverkehr und Sommerfrischenswesen immer mehr erschließt, eine nicht genug zu schätzende Errungenschaft. Herzlichster Dank sei darum auch an dieser Stelle der Familie Großmann gebracht, die in so entgegenkommender Weise unserem Erzzweigverein die Erlaubnis zu Wegeanlagen ertheilte. Ergebensten Dank versichern wir auch nochmals den gebrütern H. K. Kollegen, die für unsere Zwecke erneutes Wohlwollen bewiesen durch Gewährung eines Beitrags von 60 Mark. — Wir knüpfen hieran die Bitte, daß die Anlagen und der Wald alle Schonung seitens des Publikums er-

fahren möchten. Vor allen Dingen wollen die Eltern ihre Kinder verwarnen und auf die sehr unangenehmen Folgen aufmerksam machen, die jede Sachbeschädigung, jeder Baum- und Waldstreu nach sich ziehen.

Johanngeorgenstadt, 17. Juni. Vorgehens wurde hier Frau Th. verw. Grenzaufsicher Belger beerdigt. Die Verstorbene stand mit der Geschichte des großen Stadtbrandes in enger Beziehung. Als nämlich am Vormittage des 19. August 1867 die Flammen sich mit ungeheurer Schnelligkeit über die hiesige Stadt verbreiteten, suchte, da schon mehrere Straßen brannten, die Verewigte sich von der Eisenstoder Straße her nach dem Marktplatz zu retten, um dann weiter nach Wittigsthal zu gelangen. Aber, o Schreck! Auch die Häuser rings um den Marktplatz standen in hellen Flammen, ja sie aus diesen Häusern nach dem genannten Plage geretteten Betten, Möbel u. sonstigen Geräthschaften waren sogar in Brand gerathen u. selbst das Laub der herrlichen Linden, der sichtbaren Zeugen aus der Eulantenzeit, hatte sich entzündet. Da blieb der Bedauernswerthen nichts anderes übrig, als nach dem Brunnen am Johann-Georg-Denkmal zu flüchten und sich dort mit dem aus dem Bärenkopfe stießenden Wasser fortwährend zu übergießen. In dieser schrecklichen Situation mußte Frau Belger sechs qualvolle Stunden ausharren, bis die Stadt in Trümmern lag. Trostlos stand sie da, bis die Verstorbenen zahlreiche Brandwunden davongetragen.

Dresden, 14. Juni. Neuester lehrreich ist der Grund, den der Inhaber der Firma S. M. Schnädelbach hier, welcher in Zahlungsschwierigkeiten gerathen ist, für den Eintritt der Katastrophe angiebt: Er hatte sein Geschäft durch Hinzunehmen zweier Nachbargrundstücke bedeutend vergrößert, aber gleichzeitig sich für das Jahr 1899 durch einen Vertrag mit größeren Konkursfirmen verpflichtet, für Insertion und Reklame nur einen bestimmten Betrag auszugeben. Derselbe betrug nicht die Hälfte der sonst in früheren Jahren für das Geschäft verausgabten Reklamekosten. Schnädelbach hielt sich an den Vertrag und erlebte, daß die Vergrößerung ihm gar keinen Vortheil brachte und der Umsatz da stehen blieb, wo er in den kleinen Räumen gestanden hatte, weil er eben das Publikum „bei Konditionalstraße“ nicht so nachdrücklich auf die Vergrößerung aufmerksam machen konnte, als er gewöhnlich hätte und nöthig gewesen wäre. Die Schulden betragen 1,210,000 M. Die Firma bietet 50 pCt.

Leipzig, 14. Juni. Zu höchst unerquicklichen Mischungsverhältnissen ist es zwischen dem Leipziger Lehrerverein (Vollschullehrer) und dem Magistrat gekommen. Weil letzterer zwar in eine Gehaltsaufbesserung willigte, zugleich aber auf einer, von den städtischen Behörden denn auch beschlossenen, für die fünfzig anzustellenden Lehrer geltenden Erhöhung der wöchentlichen Pflanzstundenzahl von 28 auf 30 bestand, ging ihm vom Lehrerverein eine Erklärung zu, in welcher dieser sein Bedauern über das Verhalten des Magistrats, das eine schwere Schädigung des Volksschulwesens bedeute, ausdrückt. In der gestrigen Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums am Oberbürgermeister Dr. Trübner ist die Angelegenheit zurüd und führte unter der lebhaftesten Zustimmung der Versammlung aus, das Wohlwollen des Magistrats sei durch das Vorgehen der Lehrer auf eine harte Probe gestellt worden. Die Herren verneinten völlig, daß sie städtische Lehrer seien — sie erhalten ihre Befolgung durch die Stadt —; sie gebrauchten Ausdrücke, deren sich eine vorgelegte Behörde bedienen könnte, nicht aber Angestellte. Das Autoritätsverhältnis, in welchem der städtische Volksschullehrer zum Rathe steht, werde dieser nimmermehr antasten lassen. Bei dieser Erklärung werde es nicht sein Bedenken haben, vielmehr werde der Rath dem Lehrerverein seine Meinung noch deutlicher zu verstehen geben. Die jungen, rebellischen und überstrebenden Lehrer, denen es hier nicht gefalle, könnten ja in Gottes Namen hingehen, wohin sie wollten. — Der Leipziger Lehrerverein umfaßt nicht sämtliche hiesige Lehrer, aber einen erheblichen Theil derselben. — Ein ähnlicher Fall kam kürzlich in Glauchau vor, wo der Magistrat den kethestilligen Lehrern zu verstehen gab, daß sie zur Strafe auf Gehaltsaufbesserung und Beförderung sobald nicht zu rechnen hätten.

Flauen. Fachschulen. In dem soeben erschienenen 16. Bande der staatswissenschaftlichen Hand- und Lehrbücher geht Dr. R. von der Vöhring, Professor der Nationalökonomie an der kgl. technischen Hochschule zu Aachen, in sehr beachtenswerther Weise auf die Handelschulfrage ein. Der Verfasser bezeichnet es als eine der wichtigsten von der inneren Handelspolitik zu lösenden Aufgaben, das kaufmännische Bildungswesen zu pflegen. Diesem ist ein doppeltes Ziel gesteckt, nämlich erstens das erforderliche Fachwissen zu vermitteln und zweitens die allgemeine Bildung zu heben. Sehr wahr sagt der Verfasser: „Jede einseitige Fachbildung, so unentbehrlich sie ist, schließt auch die Gefahr in sich, daß alles lediglich von dem engeren Fachgesichtspunkt aus beurtheilt und das Interesse und Verstandniß für andre Dinge abgeschwächt wird. Der Kaufmann aber, der zwischen Produzenten und Konsumenten gestellt ist, kann dieses Interesse und Verstandniß nicht entbehren. Er muß die Zusammenhänge im Wirtschaftsleben, die eigenartige und viel verschlungene Interessenverflechtung übersehen und an dem Geistes-, Kultur- und politischen Leben des Volks mit Verständnis Antheil nehmen können. Man kann den Kaufmannsstand und sein ganzes Wirken ebensowenig wie andre Berufsarten aus dem Zusammenhang mit dem ganzen Volksleben herausreißen, und deshalb verlangt auch das Gesamtinteresse, daß sich dieser wichtige und so vielfache Beziehungen vermittelnde Theil der Gemeinde- und Staatsbürger nicht mit einer bloßen technischen Abridung für die kaufmännische Arbeit begnügt.“ Durchaus in diesem Sinne sind die in der „Zeitschrift für des gesammte kaufmännische Unterrichtswesen“ veröffentlichten „Grundzüge zu einem Lehrplan für Handelschulen“ geschrieben. Dr. von der Vöhring stellt die Forderung auf, daß die über das Land zerstreuten Bildungsanstalten nicht ohne Zusammenhang mit einander bleiben dürfen, sondern — allerdings unter Berücksichtigung örtlicher Besonderheiten — Lehrziele, Lehrpläne, Lehrmittel, Lehrmethoden u. s. w. einheitlich gestalten müssen. Um dies zu bewirken, sind Konferenzen der Handelschulmänner unbedingt nöthig, Versammlungen, bei denen die Kollegen nicht nur durch Delegationen vertreten sind. Der südwestliche Theil Sachsens hat auch nach dieser Richtung hin einen erfreulichen Anfang zu verzeichnen, denn die ihm angehörenden Handelschulmänner treten zur Verabredung sachmännischer Fragen von Zeit zu Zeit in Wanderversammlungen zusammen.

Frankenberg, 14. Juni. Mit Einmüthigkeit haben Stadtvertretung und Bürgerchaft von Frankenberg i. S. beschloffen, in den Tagen vom 7. bis 9. Juli ein Heimathfest abzuhalten, wie es vor zwei Jahren unter allgemeinem Beifall und nachhaltiger Wirkung in Rognitz gefeiert worden ist. Man will alle früheren Frankensberger in den Mauern ihrer Heimath, die im letzten Jahrzehnt ein so neues und schönes Gewand angelegt hat, begrüßen und ihnen mit herzlich und aufrichtiger Gastfreundschaft frohe, anregende und feierliche Stunden bereiten.

H. K. Zöllnerentwurf. Um die geschäftliche Be-

handlung der zahlreichen Eingaben zoll- und handelspolitischen Inhalts zu erleichtern, macht die Handels- und Gewerbelammer in Plauen auf Ersuchen des Reichsamt des Innern die industriellen und kaufmännischen Vereine und die Industriellen ihres Bezirks darauf aufmerksam, daß für jede Tarifposition, zu welcher Wünsche geäußert werden, eine Sonderingabe in je 5 Ausfertigungen einzuliefern ist.

Theater.

Am Mittwoch schloffen sich Thallens Hallen für diese Saison. Nur noch 2 Vorstellungen finden statt. Morgen Dienstag das 4aktige Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“, dramatisirt nach dem gleichnamigen französischen Roman von Ohnet. Es ist dies zu gleicher Zeit das unwiderlichste letzte Gastspiel des Herrn Hans Wolmerod, der den „Hüttenbesitzer“ zu seinen Glanzrollen zählt. Für Mittwoch steht als letzte Vorstellung dieser Saison noch eine Lustspiel-Novität auf dem Repertoire: „Fräulein Doktor“ von Oscar Walthers und Leo Stein. Die Direktion hat uns im Laufe der Saison so viel Gutes geboten, und mit so vielen Novitäten bekannt gemacht, daß wir unsere Anerkennung hierfür wohl nicht besser beweisen können, als durch recht zahlreichen Besuch der beiden letzten Vorstellungen und rufen wir schon jetzt allen uns lieb gewordenen Künstlern ein herzlich „Auf Wiedersehen“ für nächstes Jahr zu.

Vor hundert Jahren.

19. Juni. (Nachdruck verboten.) Schlacht bei Hochstädt. Wie in Italien im Juni, so fiel auch um diese Zeit in den deutschen Theile des Kriegsschauplatzes die Entscheidung. Der österreichische General Kray hatte sich, nachdem er mehrfach geschlagen worden, in das befestigte Lager bei Ulm zurückgezogen, wo er die Angriffe der Franzosen abwehrte, ohne sich indeß auf eine Schlacht einzulassen. Zu dieser wurde er aber gezwungen, als es den Franzosen gelang, unterhalb Ulm über die Donau zu setzen. Dies führte unweit Hochstädt, in derselben Gegend, in der einst die heldenreichen Beine Eugen und Walderouff (1704) so glänzend gefehlt hatten, ein entscheidendes Treffen herbei. Drei Tage dauerte der Kampf, der am 19. Juni mit der gänzlichem Niederlage der Oesterreicher endete. Kray entzitt nicht nur einen beträchtlichen Verlust, sondern er mußte auch, was noch wichtiger war, seine Stellung an der Donau verlassen und die dort befindlichen Magazine preisgeben. Er wich hinter die Jura zurück und wurde von Moreau dann noch bis über den Inn hinaus gedrängt. So wurde es den Franzosen in Deutschland möglich, die Verbindung mit dem französischen Heere in Italien herzustellen. Mit einem Worte: Bonapartes Plan war in allen seinen Theilen gelungen und besser als er selbst erwartet durfte. Unfähigkeit, Sorglosigkeit, Planlosigkeit und deutsche Uneinigkeit hatten dem corthischen Eroberer in die Hände gearbeitet.

Die Thermo-Lampe. Es ist ganz merkwürdig, daß in jener Zeit der Kriegswirren und der ewigen Aufregung die Erfinder und Erfindungen wie die Blise aus der Erde schloffen; allerdings werden täglich die abenteuerlichsten Dinge erdumt, die dann, bei Lichte besehen, sich recht merkwürdig ausnehmen. So ist es auch mit der Thermo-Lampe, die der Züricher Lebon in Paris erdumt hat u. die nun physikalisch auch in der deutschen Presse beschrieben wird. Diese Lampe ist keine Lampe, sondern ein tragbarer Ofen, der keines Schornsteines bedarf, keinen Rauch entwickelt, keine Kohle braucht und keine Funken giebt. Man kann in ihm alle kochen, Holz, Kohle, Haare, Fuch, Leder und zwar Alles ohne Geräusch (!) Er heizt und beleuchtet zugleich alle Zimmer und beleuchtet sogar den Garten. — Merkwürdig, daß dieses Wunderwerk überall genannt und nirgends gebraucht wird.

Der Erbe von Rottland.

Von Viktor Schwarz. (3. Fortsetzung.) „Ich glaubte, Mhlady seien draußen am Strande mit dem Herrn,“ sagte sie und trat dann an das Ruhebett, um die Polster zu ordnen. Sie warf einen Blick durchs Fenster auf die unten auf- und abwandelnden Gestalten; einen zweiten auf ihre Perrin und dann rief sie Reggy, um ihn zu Vette zu bringen. Der Kleine zögerte und hatte immer noch etwas zu erzählen, bis er Charlotte herein rufen hörte, da ging er mit Rachel hinaus — er mochte Miß Berney nicht leiden. Charlotte nahm Abschied; Lord Rott begleitete sie an den Wagen und begab sich dann auf sein Zimmer; — einen Abend nur in Gesellschaft seiner Frau zu verbringen, fiel ihm nicht ein. Als er sich entfernt hatte, trat Rachel ins Zimmer und fragte, ob Lady Ellen einen Augenblick für sie übrig habe, sie wolle ihr etwas mittheilen. Lady Ellen bejahte freundlich die Frage und Rachel sagte: „Mhlady, ich habe mich mit dem Fischer Antonio verlobt!“

Lady Ellen sah sie erstaunt an, sagte aber nichts, und Rachel fragte erröthend: „Ueberrischt es Sie, Mhlady?“ „Eigentlich ja, Rachel, doch hoffe ich, daß Sie glücklich werden mögen. Es thut mir nur leid, Sie zu verlieren.“ „Ich würde es auch sonst nicht thun, Mhlady,“ sagte Rachel; die unveränderte Güte und Theilnahme der Herrin hatte wider ihren Willen ihr Herz gewonnen — sie konnte sie nicht hassen, wie sie es gewollt. „Antonio liebt mich und ich werde es gut bei ihm haben,“ fuhr sie dann fort: „wir werden unser reichliches Auskommen haben, denn der alte Marotto, sein Vater, will nur noch einmal mit seiner Barke kreuzen und dann zieht er nach Neapel und überläßt Antonio die Barke.“ „Ah, Mariotto ist der alte Schiffer, von welchem ich schon oft gehört?“

„Ganz recht, Mhlady; es ist der alte Mann mit weißem Haar, mit welchem Reggy immer so gern plaudert.“ „Und was wird aus Oliver, Rachel?“ „Ich habe deßhalb mit Antonio gesprochen, Mhlady. Meine Mutter soll mit dem Kinde hierherkommen und bei uns bleiben, wenn es ihr gefällt. Zu Hause, in England, wäre es ihr auf die Dauer, ohne mich und Kind, doch zu einsam.“ „Aber wenn es ihr hier nicht gefällt, Rachel?“ „Dann zahle ich ihr die Rückreise nach England, Mhlady,“ entgegnete Rachel ruhig. Von meinem Kinde kann ich mich nicht trennen — ich denke aber, die Mutter wird gern bleiben, sie hat ja Niemand weiter auf der Welt!“

„Und ist Antonio mit dem Allen einverstanden?“ „Antonio hat nur den Wunsch, mich glücklich zu sehen,“ erwiderte Rachel, sich stolz und hoch aufrichtend. Lady Ellen wandte sich ab, um ihre thränenvollen Augen zu verbergen und Rachel ging hinaus. Gar vieles in Rachels Worten hatte Lady Rott schmerzlich aufgeregt und noch die halbe Nacht hindurch lag sie wach und blickte hinaus auf das Meer, welches in ewiger Schönheit unverändert glänzte.

7. Am nächsten Morgen lag der Sonnenschein auf den Blumen und Sträußern des Gartens und spiegelte sich in den Meeresswellen. Kein Lüftchen regte sich und alles deutete auf einen sehr heißen Tag. Rachel kniete in ihrem Zimmer vor einem offenen Koffer und packte Wäsche und Kleider ein. Sie hatte vierzehn Tage Urlaub erhalten, um Antonios Verwandten in Neapel zu besuchen. Lady Ellen, immer darauf bedacht, anderen eine Freude zu machen, hatte Rachel ein reiches Geldgeschenk gegeben, damit sie sich einen hübschen Brautstaat kaufen könne, und dies wollte sie auch in Neapel thun. Dicht neben Rachels Zimmer war Lord Rotts Privatgemach, in welchem er die meisten Stunden des Tages verbrachte, wenn

Miß Berney und Schlingers Zimmer hatte und von da Zimmer.

Lord Rott in die Handlung verlangte halten, aber es sagt, daß sie bezahlter Rechnungsbetrag Stunden sah lassen — er raus werden?

„Früher düstert vor sich ging, habe gredelos zu Ehre,“ stöhnte wäre eine Vlette trat ein Feder auf dem Lippen. Sie auf seine Sch

„Reginald Er schob nicht auf, welche heiß in Papa m endlich tief au

„Ja, mi Auswegen — oder — zu G

„Reginald zunehmen?“ f

„Die De „Ja, die milde, da muß Laß mich Dir

„Erfahren!“ „Charlotte Nach Allem, härteste Demü zu müssen.“

Sie erhob Allem, was ja lich. „O, Regy den vergiftet un Fall frohlocken Hilfe an“ — seine Hand.

„Ob ich bebenden Lipp wahnsinnigen „Still,“ entziehen. U

leide darunter wie elend ich Leise und

aber Lord Rott seiner eigenen trage dies el hat mich für ei kann — o, es nicht!“

Aber er umfachte sie u Blicken: „Me aber Charlotte Lebe wo sehen, laß es

in den Hände nochmals zurü dann verdamme

Lange, l und senkte sich strömten aus

Blüthchen; s Wort der un stütigung desse Bewußthei Verzweiflung

brochen war, tröstendes Wo sich vermocht, urtheil gepro

bittere Bormü zu viel, selbst Der Blick das Gemach s dem Gedächtni darin ausdrac

Ungefähr Während ihrer lger Schwieger Reise ging na stimmt — sie Verkauf der t

troffen, eine F Einrichtungen Als Rach

Morgenjonne Villa nicht Al sagen gewußt,

Miß Verney nicht da war. Wilder Wein umrannte die Fenster und Schlingrosen umblähten auch diese Seite des Hauses. Das Zimmer hatte zwei Türen; die eine führte in Rachels Zimmer und von da in die Halle, die andere in ein kleines Blumenzimmer.

Lord Rott saß an seinem Schreibtisch und stützte das Gesicht in die Hand. Vor ihm lag ein Papier, welches schleunige Zahlung verlangte; er hatte öfter schon derartige Mahnungen erhalten, aber die heutige war in einem so unartigen Tone abgefaßt, daß sie Lord Rott bitter kränkte. Ein großer Haufen unbezahlter Rechnungen lag in seinem Schreibtisch — an den Gesamtbetrag derselben mochte er gar nicht denken. Seit zwei Stunden saß er schon da, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen — er wußte, daß er nicht zahlen konnte! Was sollte daraus werden?

„Früher oder später mußte es dahin kommen,“ murmelte er düster vor sich hin. „Ich habe mich gehalten, so lange es irgend ging, habe gestrebt um meines Sohnes Willen, meine Ehre fiedelos zu erhalten und nun —! Was rede ich noch von Ehre,“ höhnte er dann — „meine Ehre ist doch hin und es wäre eine Wohlthat, wenn dies elende Leben enden wollte!“

Die Thür öffnete sich leise, aber er blinnte nicht auf. Charlotte trat ein im dunklen Reitanzug, einen Hut mit wallender Feder auf den goldenen Locken und ein sonniges Lächeln auf den Lippen. Sie trat leise an ihren Vetter heran und legte die Hand auf seine Schulter.

„Reginald, was fehlt Dir?“
Er schob ihr schweigend den Mahnbrief hin. Er blinnte nicht auf, während sie las — sah nicht die dunkle Schamrotze, welche heiß in ihre Wangen stieg.

„Papa muß Dir aus dieser Verlegenheit helfen,“ sagte sie endlich tief aufatmend.

„Ja, mir bleibt nur die Wahl zwischen zwei angenehmen Auswegen — entweder bei Deinem Vater um Hilfe zu betteln oder — zu Grunde zu gehen,“ sagte er bitter.

„Reginald, würde es Dir leichter werden, meine Hilfe anzunehmen?“ fragte Charlotte schein.

„Die Deine?“ wiederholte er erstaunt.

„Ja, die meine. Es handelt sich um die Ehre unserer Familie, da muß jedes kleinliche Bedenken Trümersichts schwinden. Laß mich Dir helfen — Niemand, nicht einmal mein Vater, soll es erfahren!“

„Charlotte, quäle mich nicht,“ bat er mit dumpfer Stimme. „Nach Allem, was zwischen uns Beiden vorgefallen, wäre es die härteste Demüthigung für mich, gerade Deine Hilfe annehmen zu müssen.“

Sie erhob die leuchtenden Augen zu seinem Gesicht. „Nach Allem, was zwischen uns vorgefallen,“ wiederholte sie leidenschaftlich. „O, Reginald, unser beider Leben ist durch Philipp Haughton vergiftet und vernichtet, aber gerade er soll nicht über Deinen Fall frohlocken; Reginald, wenn Du mich je geliebt, nimm meine Hilfe an“ — sie flehte in weichen Tönen und faßte bittend seine Hand.

„Ob ich Dich je geliebt!“ brach es da endlich von seinen bebenden Lippen; „o, Charlotte, ich gehe zu Grunde an der wahnsinnigen Liebe, die ich für Dich fühlte und — noch fühle!“

„Still,“ flüsterte sie und strebte ihre Hand der seinen zu entziehen. „Unsere Trennung war Deine Schuld, aber auch ich leide darunter und nicht weniger als Du! O, Gott allein weiß, wie elend ich bin!“

Leise und traurig fielen die Worte von ihren bleichen Lippen, aber Lord Rott hörte nur auf die Stimme der Leidenschaft in seiner eigenen Brust und so rief er auch jetzt überlaut: „Ich ertrage dies elende Leben nicht länger — ein unseliger Irrthum hat mich für immer an ein Weib gekettet, welches ich nicht lieben kann — o, es ist entsetzlich!“

„Still,“ flüsterte Charlotte. „Reginald, verjüubige Dich nicht!“

Aber er hörte nur auf den Dämon in seiner Brust; er umfaßte sie mit starkem Arm; er verschlang sie mit glühenden Blicken: „Mein bist Du!“ sprach seine Lippen, wie seine Augen, aber Charlotte entwand sich ihm.

„Lebe wohl,“ sagte sie bebend, „und wenn wir uns wiedersehen, laß es nie mehr auf diese Art sein!“

Wie gebrochen sank er in die Kniee und barg sein Gesicht in den Händen; sie ging festen Schrittes zur Thüre, kam aber nochmals zurück und flüsterte leise: „Gott sei mit Dir, Reginald!“ dann verschwand sie.

Lange, lange lag er so unbeweglich, nur seine Brust hob und senkte sich unter konvulsivischen Stößen und heiße Thränen strömten aus seinen Augen.

Plötzlich weckte ihn das Rauschen eines Seidenkleides aus seiner Betäubung. Er blickte auf; vor ihm stand seine Gattin; ihre bebende Hand hielt einen Strauß weißer Rosen und weiß wie die Rosen war ihr Gesicht. Lady Ellens Anblick brachte ihn völlig außer sich; seiner selbst nicht mehr mächtig, stieß er die bittersten Schmähungen und Verwünschungen gegen sie aus und verfluchte sie, als seinen bösen Dämon, der zwischen ihm und seinem Glücke stehe. „Alles, alles hast Du mir geraubt! Mein Leben hast Du mir vergiftet, meine Zukunft zerstört, was willst Du noch mehr? Geh, um der Darmherzigkeit Willen, geh! Ich werde noch wahnsinnig, wenn Du so unbeweglich vor mir stehst!“

Wie eine Marmorstatue stand die schuldbeladene Frau vor dem Wüthenden; sie hatte von dem kleinen Blumenzimmer aus jedes Wort der Unterredung gehört — es war freilich nur die Bestätigung dessen, was sie geahnt und gefürchtet und doch hatte sie diese Gewißheit zu Boden geschmettert! Und dann sah sie die Verzweiflung ihres Gatten und obgleich ihr eigenes Herz gebrochen war, trieb sie das tiefe, echt weibliche Mitleid, ihm ein tröstendes Wort zu sagen! Zu diesem Zwecke hatte sie es über sich vermocht, das Zimmer, in welchem ihrem Herzen das Todesurtheil gesprochen worden, zu betreten und nun empfingen sie bittere Vorwürfe und schmachvolle Anschuldigungen — das war zu viel, selbst für dies weiche Herz!

Der Blick, mit dem sie den Lobenden betrachtete, ehe sie das Gemäch schwankend Schritte verließ, wollte nimmer aus dem Gedächtniß ihres Gatten weichen; die Seelenpein, die sich darin ausdrückte, verschlechte seine Ruhe auf ewig. . . .

Ungefähr acht Tage später kehrte Rachel von Neapel zurück. Während ihrer Abwesenheit hatte Mariotto Alfieri, ihr zukünftiger Schwiegervater, die besprochene Fahrt unternommen — die Reise ging nach Marseille; die Zeit der Rückkehr war nicht bestimmt — sie richtete sich nach dem schnelleren oder langsameren Verlauf der Ladung. Auch eine neue Kammerfrau war eingetroffen, eine Französin, denn Rachel wollte sich ganz ihren neuen Einrichtungen und Vorbereitungen widmen.

Als Rachel durch den Garten schritt, der im Strahl der Morgen Sonne glänzte, kam ihr die Befürchtung, es möge in der Villa nicht Alles sein, wie es sollte und doch hätte sie nicht zu sagen gewußt, weshalb sie dies dachte. Indes beschleunigte sie

ihren Schritt und trat im Hausflur Jacquette, die Französin, welche verfürzt auf sie zuströmte und händeringend rief:

„O Madame, haben Sie schon von dem Unglück gehört? Ach, es ist entsetzlich!“

„Was — was ist geschehen?“ stammelte Rachel erbleichend; „ich komme eben von Neapel und habe nichts von einem Unglück vernommen — um Gotteswillen, reden Sie!“

„Wie? So wissen Sie nicht, daß Lady Rott und der liebe kleine Reggy fort sind?“

„Fort? Wohin?“

„Ja, daß weiß man nicht. Seit zwei Tagen sind sie verschwunden. Mylord ist ganz außer sich — ich glaube, er verliert den Verstand!“

Rachel stand da, unfähig sich zu rühren, bis die Französin ihren Bericht geendet hatte — dann wandte sie sich um und verschwand im Innern des Hauses.

„Run,“ sagte Jacquette, ihr erschaut nachblickend, „Madame Kenn ist eine sonderbare Person und es ist gut, daß sie geht — wir Beide würden nicht zusammen passen!“

Auf der Treppe traf Rachel den Hausmeister. „Sie wissen es schon?“ sagte er, theilnehmend ihr bleiches Gesicht betrachtend.

„Ja,“ entgegnete Rachel tonlos; „wo ist der Herr?“

„Er sucht die Enklofenen, doch ist es ungewiß, ob er sie einholen wird — Mylord hat einen ziemlichen Vorsprung. Im Vertrauen gesagt, Mrs. Kenn, ich glaube nicht, daß er sich sehr um sie grümt; er jammert nur um seinen Sohn. Warum mag sie nur entflohen sein, Mrs. Kenn?“

„Als ob ich das wüßte?“ rief Rachel hastig und dann eilte sie in ihr Zimmer. Hell und freundlich wie immer war das kleine Gemach; Rachel ließ die Vorhänge herab und sank dann höhnend in einen Sessel; sie preßte beide Hände an ihre wild klopfenden Schläfe und ihre Stirn glühte wie im Fieber.

„Das ist mein Werk,“ flüsterten Rachels bebende Lippen; „ich setze zuerst den Samen der Eifersucht in ihr Herz, damit er elend werden sollte, und nun ist es so geworden und ich möchte mein Leben hingeben, um es ungeschehen zu machen!“

Und dann tönte wieder des Hofmeisters Frage in ihr Ohr: „Mrs. Kenn, warum mag sie geflohen sein?“ und ihr Gewissen gab Antwort auf die Frage. Und dann dachte sie an Charlotte Verney und daß Lord Rott jetzt gerade so elend sei, wie er es verdiente und daß sie, Rachel, Schande über ihres Herrn Haus gebracht, der mit ihr ein leichtfertiges Spiel getrieben; nein, ihm war recht geschehen, aber heiße Thränen entströmten Rachels Augen, wenn sie an den kleinen Reginald und ihre arme, gütige, schuldbeladene Herrin dachte.

Stundenlang saß Rachel so da, ohne sich zu bewegen, und mit dem brennenden Wunsch, seine Gedanken mehr zu haben und einschlafen zu dürfen, um nimmer aufzuwachen.

Endlich erhob sie sich, um ihre Reiselieder abzulegen. Am Morgen war sie gekommen und jetzt fiel der letzte Strahl der Abendsonne in das Gemach. Beim Aufräumen ihrer Sachen öffnete sie ein Kästchen, das Lady Ellen ihr geschenkt; ein zusammengefaltetes Papier lag darin und mit klarer deutlicher Hand hatte Lady Ellen darauf geschrieben: „Rachel Kenn, meine Kammerfrau, soll die Einlage Lord Rott, meinem Gemache, zustellen!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Verschiedene Postarten. Zu den seit einiger Zeit geschaffenen Erleichterungen im Postverkehr gehört bekanntlich die, daß verschiedene Postarten von der Post umgetauscht werden. Neuerdings hat nun die Postverwaltung zugestanden, daß — entgegen den bisher bestandenen Verböten — Rahuren und Änderungen in den Adressen von Postkarten vorgenommen werden dürfen. Hat man z. B. den Namen beziehentlich die Firma oder den Bestimmungsort auf einer Postkarte falsch ausgefüllt, so kann man denselben wegzutreiben oder durchstreichen und darüber die richtigen Namen schreiben. Es ist sogar zulässig, die falsche Adresse zu überlesen. Auf diese Weise eripart man sich das Umtauschen verschiedener Postkarten. Oft kommt es vor, daß man die Adressen auf Postkarten bereits geschrieben hat und dann die Textausfüllung aus irgend welchem Grunde unterläßt. Da ist nun die zulässige Adressenänderung sehr zweckmäßig.

— Ein eigenthümlicher Kampf ist in Niederbayern entbrannt. Das Bier, das fäinstes Element in Bayern, soll theurer werden. In Niederbayern und in der Oberpfalz hat auf dem Lande das Bier noch immer den alten Preis, seitdem man mit Malz und Pflennig und nicht mehr mit Gulden und Kreuzer rechnet, nämlich das Liter 20 Pfg., die Halbe 10 Pfg. In größeren Städten kostet das Bier 24 Pfg. und auf dem Lande in Oberbayern 22 Pfg. Nun wollten die niederbayerischen Brauer und Wirthe den Bierpreis auf dem Lande erhöhen, da die Produktionskosten bedeutend gestiegen seien. Sie thaten sich zusammen und an vielen Orten schlug man um 2 Pfg. auf. Aber die Brauer hatten die Rechnung ohne die Bauern gemacht. Die Bauern leiteten eine Gegenagitation ein, bildeten ein Komitee und drohten mit der Errichtung von Genossenschaftsbrauereien; einstweilen sollte das Bier im Großen von Männen bezogen werden. Auch die Generalversammlung des Niederbayerischen Bauernvereins, die am Pfingstmontag in Frontenhausen abgehalten wurde, nahm nach der „Alln. Volkstz.“ eine Resolution gegen die Bierpreiserhöhung an.

— Ueber die „böse 13“ bringt das „Leipz. Tagebl.“ eine Klauerei, der wir folgendes entnehmen: Sonderbar ist es, daß aus der städtischen Reihe von Leipziger Droschken die Nr. 13 seit dem 3. September 1895 bis 1. April 1896, d. h. bis zur Einführung der Taximeterdroschken oder Droschken 1. Klasse, verschwunden war. So lange die Droschke Nr. 13 als Droschke 2. Klasse vorhanden war, so lange klagten auch fast alle ihre Inhaber über die schlechten Geschäfte, die sie mit ihrer Nr. 13 gemacht hätten. So versicherte der vorliegende Droschkenführer jener „unglückseligen“ Nummer, daß er einmal an der Haltestelle am Thomaskirchhof in Folge seiner Nr. 13 an einem Tage drei Fuhren eingeholt habe. Erst am 1. April 1896 kam die Nr. 13 wieder ans Tageslicht, und zwar wurde sie in die Reihe der Droschken erster Klasse aufgenommen. Doch schon am zweiten Tage ihres Fahrens carambolirte sie in ziemlich unglücklicher Weise mit einem Wagen, wodurch sie eine Zeit lang ausrangirt werden mußte. Jetzt aber fährt sie wieder und macht in Folge ihrer beinahe verstoß angebrachten Nummer leidliche Geschäfte. Wie in Leipzig, so hat auch in anderen Städten die 13 merkwürdige Curiosa aufzuweisen. So ist z. B. an den Magistralen in Berlin, wie in dem Oktoberheft 1896 der Monatschrift „Brandenburgia“ mitgetheilt wird, von einem Beobachter der Stadt das sonderbare Ansehen gerichtet worden, in einer Berliner Straße die Hausnummer 13 ausfallen zu lassen, weil sie unglücklich bedeute. Der Magistrat hat es aber abgelehnt, hierüber bei dem Polizeipräsidium vorstellig zu werden. Anders denkt man über

diesen Aberglauben in Frankfurt a. M., wo das Ausfallen der Nr. 13 geflattet ist, ebenso in England, Frankreich, der Schweiz und in Italien, wo auf Nr. 12 nicht 13, sondern 12a und 12b und dann gleich 14 folgt. Auch in manchen Häusern verschiedener Stragen Alt- und Neu-Leipzigs fehlt die Nummer 13, so z. B. in Alt-Leipzig in der Sophienstraße, in Leipzig-Kleinbucher in der Albertstraße, in L.-Lindenau in der Garten- und Hermannstraße, in L.-Plagwitz in der Ernst Meystraße, in der Gleis- und Ziegelstraße und in L.-Schleußig in der Hauptstraße. Ueberaus merkwürdig ist es ferner, daß noch in vielen deutschen Hotels auf der sogenannten Fremdentafel die Zimmernummer 13 fehlt. In einem Hotel einer sehr besuchten Sommerfrische Thüringens steht an einer Stelle, wo eigentlich die Zimmernummer 13 stehen sollte, das lateinische Wort sanitas. Das Zimmer ist zu gesundheitlichen Zwecken eingerichtet worden. Ja sogar Fremdenführer in Gebirgsgegenden, welche die Nr. 13 an der Mühe tragen, will man am liebsten nicht als Führer engagiren. Dies beweist folgendes Beispiel: Als der Schreiber dieser Zeilen am 2. Oktober 1896 eine Tour nach der sächsischen Schweiz unternahm und in Rathen im Garten des Hotels an der Elbe ein wenig ausruhte, kam ein Mann auf ihn zu und bot sich als Führer an. An seiner Mühe trug er die Nr. 225. Da diese hohe Nummer auffiel, fragte der Reisende ihn, ob bei der Gebirgssektion Rathen wirklich so viele Fremdenführer angestellt seien. „Rein“, antwortete der biedere Führer, „da nicht; ich habe diese Nummer auf der Amtshauptmannschaft in P. gegen eine andre umgetauscht. Früher trug ich nämlich die Nr. 13. So lange die 13 an meiner Führermühe zu lesen war, wollte kein Mensch mich als Führer nehmen.“

— Ueber eine mangelhafte Rehnlichkeit erzählt Herr Jentsch-Reiffe in der „Frankf. Zig.“: „Im Mayer Konvikt hatten wir Ende der vierziger Jahre einen Hausknecht, der August hieß — übermäßig geschickter war er nicht — und den wir gewöhnlich den „Bocker“ nannten (der Ursprung des Umlauts von e in o ist mir unbekannt), weil er uns zu wecken hatte, im Winter um 5 1/2, im Sommer um 4 1/2 Uhr. August hatte als junger Burche die französische Invasion erlebt und rühmte sich, den großen Napoleon einmal gefahren zu haben. Einer von uns fragte ihn nun einst ein Brusbild des kleinen Korperals und sagte: „Hat Napoleon so ausgesehen?“ August bejah das Bild ein Weilchen, schüttelte dann den Kopf und sprach das große Wort gelassen aus: „Ne! Napoleon hotte Beene!“

— Erschwerend. Geheimpolizist (einen Fremden erwischend, der an verbotener Stelle badet): „Was, bestechen wollen Sie mich? . . . Und noch dazu bloß mit zwei Mark?“

Damast-Seid.-Robe Mt. 16.20

und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Gemeberg-Seide“ von 75 Pfd. bis 18.60 p. Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Der Geschmack ist verschieden, darüber läßt sich nicht streiten, denn was der eine für schön und gut findet, hat gewiß nicht immer den Beifall und die Zustimmung des andern. Dies geht schon daraus hervor, daß es viele Leute giebt, welche den Cacao als erstes Frühstück allen andern Getränken vorziehen, während wieder andre dem Thee diese Rangstufel einräumen. Tzatsache ist aber, daß die große Menge Kaffee trinkt und zwar nicht nur des Morgens, sondern auch Mittags und des Abends und dies ist eigentlich der richtige Kaffee, den man an die Besonmlichkeit eines Genuß- und Nahrungsmittels ansetzen muß.

Trotz vielfachen Anfeindungen dehnt sich der Consum in Kaffee weiter aus, wobei neben den Verbesserungen, welche die Technik in der Herstellung gerösteten Kaffees gemacht hat, auch die billigen Preise der letzten Jahre mitgewirkt haben. Ein weiterer Fortschritt ist in dem Umstand zu suchen, daß dem Kaffee heutzutage nicht soviel geringwertige Surrogate mehr beigegeben werden. Man nimmt höchstens eine Kleinigkeit von Pfeiffer & Dülker's vollständig löslichen Kaffee-Essenz dazu um eine hübsche Farbe zu erzielen und den Geschmack und das Aroma etwas zu verbessern. Weichen Umfang der Kaffee-Verbrauch angenommen hat, geht aus der Tzatsache hervor, daß Deutschland jährlich für ungefähr 170 Millionen Mark Roh-Kaffee einführt.

Wir nahmen vor Kurzem Gelegenheit, auf die Fabrikate der Deutschen Fabradindustrie, Richard Driesen, Hannover, Brüderstraße 4, aufmerksam zu machen, welche neben erstklassigen Fabradern auch alle Zubehörsgegenstände, als Laternen, Glöden sowie einzelne Fabradtheile, als Luftschläuche, Pneumatik, direkt an Privatleute liefert und ihren reichhaltigen 62 Seiten starken Katalog einem Jeden auf Verlangen unsonst und portofrei zusendet.

Wie uns obige Firma nun mittheilt, haben sich deren Fabrikate so vorzüglich eingeführt und beliebt gemacht, daß nur unter Jubelstimmungen der Nachfrager alle Aufträge prompt erledigt werden konnten. Wir freuen uns über diesen Erfolg, welcher wieder einmal ein Beweis dafür ist, daß sich das Gute Bahn bricht, und empfehlen bei der jetzigen durch das Wetter so begünstigten Mabelzeit einem Jeden, welcher noch nicht im Besitze des Kataloges ist, sich diesen schicken zu lassen, selbst wenn jetzt noch kein Bedarf vorliegen sollte, zumal Umkosten hiermit nicht verbunden sind.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 10. bis mit 16. Juni 1900.

Geburtsfälle: 186) Dem Büchsenfabrikarbeiter Karl Oswald Weiß hier 1 Z. 187) Dem ans. Deconomen Friedrich Louis Bent hier 1 S. 188) Dem Eisenhüttenarbeiter Karl Robert Anger in Schönheidehammer 1 S. 189) Dem Eisenhüttenarbeiter Friedrich Paul Ditsch in Schönheidehammer 1 S.

Hausgebot: a. hiesige: Sacat. h. auswärtige: 9) Der Bergarbeiter Franz Wilmann in Bielau, ein Wittwer, mit dem Dienstmädchen Hedwig Scharschmidt in Kotzenkirchen. 10) Der Schullehrer Johannes Peter Wagner hier mit der Anna Margaretha Feulner in Knobach.

Umschließungen: Sacat. Sterbefälle: 129) Martha Olga, T. des Eisenhüttenarbeiters Eduard Rudolph Lippold in Schönheidehammer, 1 Z. 130) Margarethe Helene, T. des Schmieds Hermann Schott hier, 6 Z. 131) Wilhelm Freig, S. des Tischlers Friedrich Wilhelm Wasmann hier, 1 R. 132) Hans Rudolf, S. des Büchsenfabrikarbeiters Franz Rudolph Schällich hier, 2 R. 133) Frieda Martha, T. des Schmieds Hermann Schott hier, 10 Z. 134) Johanne Gertraud, T. des Hoteliers Richard Bent hier, 2 R.

Adressnachrichten von Sundaehübel.

Mittwoch, den 20. Juni 1900, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunio.

Chemischer Marktpreise

am 16. Juni 1900.

Weizen, fremde Sorten 8 Mt. 25 Pfd. bis 9 Mt. — Pfd. pro 50 Kilo	
sächsischer	7 * 50 * 8 * 25
roggen, niederl., hiesig.	7 * 85 * 8 * 25
preussischer	7 * 85 * 8 * 25
hiesiger	7 * 40 * 7 * 65
fremder	7 * 95 * 8 * 15
Beaugerste, fremde	— * — * — * —
sächsischer	— * — * — * —
Futtergerste	6 * 50 * 7 * —
Safer, sächsischer	7 * 40 * 7 * 80
preussischer	7 * 40 * 7 * 80
Rohrgersten	9 * — * 10 * —
Maß u. Futtererbsen	7 * 25 * 8 * —
Heu	3 * 40 * 4 * 20
Stroh	2 * 50 * 2 * 85
Kartoffeln	3 * — * 3 * 50
Butter	2 * 50 * 2 * 70

Veränderungen der Preisbestimmungen in Chemnitz vom 10. Juni 1900.

